

DIE MÜNZE

20. Jahrgang

4. Ausgabe

Sept./Okt. 2009



TITELGESCHICHTE

- *„Die Bahn der Zukunft als Bahn mit Zukunft“*

GASTKOMMENTAR

- *20 Jahre „Wiener Philharmoniker“:
Eine Münze geht um die Welt*



MÜNZE
ÖSTER
REICH

INHALT

- 02** VERANSTALTUNGEN, IMPRESSUM
- 03** VORWORT
„Glänzende Aussichten“
- 04** GASTKOMMENTAR
„Eine Münze geht um die Welt“
- 06** TITELGESCHICHTE
„Die Bahn der Zukunft als Bahn mit Zukunft“



© DRAPER Martina, „Wirtschaftsblatt“/picturedesk.com

- 12** DER SÄNGER BLONDEL UND RICHARD LÖWENHERZ
- 17** DIE SCHLACHTEN AM BERGISEL 1809
- 18** NEUE SERIE: „MÜNZMETALLE“
Teil 1: Gold – die Gewinnung
- 19** PRÄSENTATION DER 5-EURO-MÜNZE „TIROLER FREIHEIT“
MÜNZ-QUIZ
- 20** AUSSTELLUNG IM GELDMUSEUM
Mit Salz, Beil und Rind auf Shoppingtour
KLEINMÜNZENSATZ 2009 „PP“
GLÜCKSJETON 2010
- 21** KALENDERMEDAILLE 2010
AUFLÖSUNG MÜNZ-QUIZ
- 22** MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP
- 24** MÜNZGESCHICHTE UND MÜNZGESCHICHTEN
9. Folge: Politik prägt Geld – Geld prägt Politik

VERANSTALTUNGEN



Ausstellung „DIE BUNDESBAHNEN – Der Bahnverkehr von 1919 bis 2010“ vom 15. September 2009 bis 5. Februar 2010 im Ausstellungsraum der MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1, Wien 3: Münzen und Ausstellungen haben Sie bereits in die Eisenbahngeschichte Österreichs geführt. Nun geht es darum, wie Österreich nach dem Ende der Monarchie mit dem Eisenbahnverkehr zurechtkam. Das neue Österreich hatte ein Eisenbahnnetz geerbt, das für weit größere Verbindungen angelegt war. Außerdem war man auf Kohleimporte angewiesen. Das forcierte das Elektrifizierungsprogramm am Beginn der Zwanzigerjahre. Die Ausstellung führt Sie weiter zu den Zügen der BBÖ, der ÖBB und den Österreichischen Nebenbahnen bis in die Zukunft des Bahnverkehrs. Steigen Sie ein, steigen Sie um – in ein neues Eisenbahnzeitalter. Interessante Ausstellungsobjekte werden Ihnen ein buntes Bild dieser Zeitreise vermitteln. Am besten merken Sie den Termin gleich vor. Eintritt und Ausstellungskatalog sind wie immer frei.



Sberatel (Sammler) Prag PVA, Prag IX, Letnany Beranovyh 667, vom 3. bis 5. September 2009: Die Messe für Sammler verschiedener Richtungen. Ein Ausstellungsmix – u. a. mit Briefmarken und Mineralien. Dabei gibt es genügend Interessenten für edle Prägungen. Diese Besucher kommen nicht zuletzt beim Stand der MÜNZE ÖSTERREICH auf ihre Rechnung.

Coin Expo Warschau im Kultur- und Wissenschaftspalast vom 15. bis 17. Oktober 2009: Schwerpunktmesse moderner Numismatik in Osteuropa. Sammler aus Polen und dem angrenzenden Ausland halten sich hier auf dem Laufenden. Fixpunkt für die MÜNZE ÖSTERREICH.

Gewinn 2009 – Internationale Kongressmesse für Kapitalanlage im Messegelände Wien am 22. und 23. Oktober 2009: Zahlreiche Aussteller präsentieren ihre Produkte und Ideen aus der Welt der Finanzen. In diesen Zeiten werden bei Diskussionen voraussichtlich viele kritische Fragen aufgeworfen. Ein „sicherer Hafen“ unter den Ausstellern ist die MÜNZE ÖSTERREICH mit ihren krisensicheren Goldanlageprodukten.

Internationale Edelmetall- & Rohstoffmesse in der Event-Arena im Olympiapark München am 6. und 7. November 2009: Im Mittelpunkt stehen Gold und andere Rohstoffe, die bei der Geldanlage Sicherheit bieten. Die MÜNZE ÖSTERREICH als Experte für Gold und Silber darf hier nicht fehlen.

Münzenbörse Hall in Tirol – im Kursaal am 15. November 2009: Nur alle zwei Jahre gibt es bei dieser Veranstaltung in Tirol eine Gelegenheit, einen umfangreichen Überblick über das Münzgeschehen zu gewinnen. In diesem Jahr ist es wieder so weit. Die MÜNZE ÖSTERREICH hat schon einen Stammpplatz.

IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1, 1030 Wien. Tel. 01/717 15-0, www.austrian-mint.at – E-Mail: marketing@austrian-mint.at **Redaktion, Text, Grafische Gestaltung:** JWT WIEN, Muthgasse 109, 1190 Wien. **Wissenschaftliche Beratung:** Kunsthistorisches Museum Wien – Münzkabinett. **Hersteller:** Offset 5020 Druckerei & Verlag GmbH. **Erscheinungsweise:** 5x jährlich. **Fotos:** wenn nicht anders angegeben – MÜNZE ÖSTERREICH. **Titelfoto:** DRAPER Martina/„Wirtschaftsblatt“/picturedesk.com. Alle Preisangaben mit Vorbehalt.

GLÄNZENDE AUSSICHTEN

Lassen Sie mich gleich zu Beginn ein besonderes Erfolgserlebnis mit Ihnen teilen: Wir haben im Jahr 2008 das beste Geschäftsergebnis seit Bestehen unserer Gesellschaft geschrieben. Der Umsatz war mit 1,2 Milliarden Euro sogar über viermal höher als im Jahr davor! Nicht nur unsere Stars – die goldenen und

silbernen Wiener Philharmoniker – haben dazu beigetragen. Auch die Sammlermünzen entwickelten sich positiv. Das führen wir in erster Linie auf unser genauso attraktives wie kontinuierliches Ausgabeprogramm zurück. Die Münzen erscheinen stets termingerecht und sind durch diese Berechenbarkeit bei Sammlern besonders beliebt. Der internationale Vergleich zeigt die

hohe Qualität des Ausgabeprogramms der MÜNZE ÖSTERREICH. Da können andere und oft auch viel größere Nationen nur schwer mithalten. Somit dürfen wir mit Fug und Recht behaupten, zur Weltelite zu gehören. Genau dort wollen wir sein – und vor allem auch bleiben. Die Chancen stehen nicht schlecht:

Das aktuelle Geschäftsjahr verläuft vielversprechend. Dazu kommt, dass wir im Herbst noch wahre Gustostücke in Gold und Silber für Sie bereithalten werden.

„Krokodil“ im Keller

Zu den „Österreichischen Eisenbahnen“ erscheint die sechste 20-Euro-Silbermünze Anfang September. Damit endet eine überaus beliebte Serie, deren Erfolg unmittelbar an jenen des Spitzenreiters – unsere

Schiffsserie – anknüpfen kann. Nach einer Umfrage, die wir unter unseren Kunden gemacht haben, hatten wir sogar gedacht, dass die Eisenbahnen die Schiffe vom ersten Platz verdrängen würden. Dem war jedoch nicht so. Mein eigenes Herz schlägt dennoch ganz klar für die Eisenbahn. Und im Besonderen für das „Krokodil“ –



eine elektrische Güterzuglokomotive, die ihre Bezeichnung vom Volksmund wegen ihrer Form und der grünen Farbe erhielt. Schon seit meiner Kindheit ist sie für mich die schönste Lok überhaupt. Das „Krokodil“ war natürlich auch Bestandteil meiner Modelleisenbahn, die ich damals im Keller auf einer Holzplatte aufgebaut hatte. Alles war selbst gebastelt und be-

halten. Heute gehört sie meinem Enkel. Das dazugehörige Herz für Eisenbahnen habe ich ihm jedoch nicht vererbt, sein Interesse hat andere Zielobjekte gefunden.

Im Oktober veröffentlichen wir dann die wohl bedeutendste Münze der Serie „Sagen und Legenden“: die 10-Euro-Silbermünze „Richard Löwenherz“. Bedeutend ist sie für uns vor allem deshalb, da die Sage rund um den englischen König mit der Geschichte unseres Unternehmens eng verbunden ist. Löwenherz wurde von den Babenbergern auf der Kuenringer-Burg in Dürnstein gefangen gehalten. Als Lösegeld forderten diese einen Silberschatz mit dem stolzen Gewicht von rund zwölf Tonnen. Um das Silber zu Wiener Pfennigen zu münzen, wurde die erste Prägestätte Österreichs gegründet. Seit dem 12. Jahr-

hundert gibt es somit eine MÜNZE in Wien. Sie bildet den Ursprung unseres heutigen Unternehmens.

20-Unzen-„Philharmoniker“

Über eine Million Stück goldene „Wiener Philharmoniker“ verkauften wir im letzten Jahr in die ganze Welt. Heuer im Oktober feiert das Prachtexemplar sein 20-jähriges Jubiläum. Im Herbst wird es aus diesem Anlass erstmals eine streng limitierte Sonderedition unseres Erfolgsprodukts geben: Dieser einzigartige „Wiener Philharmoniker“ wird aus 20 Unzen (rund 600 Gramm) reinem Gold bestehen. In Anlehnung an das Jubiläumsjahr 2009 und die drei wichtigen Märkte Europa, Japan und Nordamerika wird die Auflage dreimal 2009 Stück betragen. Die Bestelllisten für diese 6.027 Stück sind bereits ziemlich lang, spricht diese Sonderedition doch nicht nur Anleger, sondern auch Raritätensammler an.

Wie hoch die Bestellungen bei dieser und anderen Münzen auch immer sein mögen: Ein Vertriebsweg, dem wir uns übrigens ganz bestimmt nicht anschließen, ist jener über öffentlich aufgestellte Automaten. Denn die MÜNZE ÖSTERREICH steht für Kundenservice und Qualität – das soll auch so bleiben.

Gold für die Ohren

Am 15. Oktober werden wir gemeinsam mit unseren erstklassigen Vertriebspartnern den 20-Unzen-„Philharmoniker“ feiern. Bei diesem Festakt mit einem Orchester der Wiener Philharmoniker wird der Hörgenuss bestimmt nicht zu kurz kommen. Gold gilt ja – und auch darüber berichten wir in dieser Ausgabe von „DIE MÜNZE“ – als sprachliches Sinnbild für Zufriedenheit und Glück.

Freuen Sie sich also mit mir auf einen goldenen Herbst. Und genießen Sie vor allem die Lektüre dieses Magazins!

Herzlich
Ihr

Kurt Meyer
Generaldirektor der MÜNZE ÖSTERREICH

20 Jahre „Wiener Philharmoniker“:

Eine Münze geht um die Welt

Gastkommentar von Dkfm. Paul Berger



Dkfm. Paul Berger
war der erste
Generaldirektor der
MÜNZE ÖSTERREICH AG
bis 1998.



Vor 20 Jahren, am 10. Oktober 1989, erblickte der „Wiener Philharmoniker“ das Licht der Öffentlichkeit. Wie kam es dazu? Wie war die Situation vorher? Welche Voraussetzungen mussten geschaffen werden? Wie wurde der Erfolg perfekt?

Die Situation auf dem österreichischen Goldmünzenmarkt war so einfach wie unbefriedigend: Es gab nur die so genannten Handelsgoldmünzen, vor allem Dukaten. Das waren Nachprägungen aus der Kaiserzeit. Der große Nachteil: Da diese Münzen keinen gültigen Nennwert hatten, waren dafür 20 % Umsatzsteuer fällig. Keine Mehrwertsteuer fiel dagegen für die Goldmünzen aus Südafrika, Kanada, USA und England an, weil sie offizielle Münzen des je-

weiligen Landes waren. Da aber streng genommen nur Ausländer diese „Goldbullionmünzen“ erwerben durften, kamen für gesetzestreue Österreicher nur die Dukaten mit der verteuernenden Umsatzsteuer in Frage.

Was sind Goldbullionmünzen? Es handelt sich um Münzen mit einem nationalen Nennwert und möglichst hohem Feingoldgehalt: bis 99,9 %. Der Goldwert stimmt aber nicht mit dem jeweiligen Nennwert überein, der wesentlich niedriger angesetzt wird. Man kauft oder verkauft die Bullionmünzen also zum Warenwert, sprich Goldwert, der häufig großen Schwankungen ausgesetzt ist.

Die nötigen Voraussetzungen zur Einführung einer österreichischen Goldbullionmünze mussten zum Teil erst ge-

schaffen werden. Zunächst einmal war eine Novellierung des Scheidemünzengesetzes notwendig. Das geschah schon im Herbst 1988, noch bevor aus dem Hauptmünzamt die MÜNZE ÖSTERREICH AG wurde. Dann musste sichergestellt werden, dass eine neue österreichische Goldmünze ausländischen Konkurrenzprodukten in Feinheit und Feingewicht entsprach. Das und andere Aspekte machten wiederum entsprechende Vorkehrungen im technischen Bereich notwendig. Weiters mussten Durchmesser und Dicke im Einklang mit dem vorgegebenen Gewicht (von einer und einer Viertelunze) festgelegt werden. Nun galt es noch, einen klingenden Namen zu finden. Für mich war von Anfang an klar, dass für eine Münze des Musiklandes Österreich nur ein Musikthema in



Frage kam. Von den Komponisten hätte sich vor allem Mozart angeboten. Aber warum nicht heute existierende, weltweit bekannte Botschafter der österreichischen Musik als Namensgeber in Betracht ziehen? Natürlich – die Münze sollte den Namen der Wiener Philharmoniker tragen. Dazu waren eine hervorragende Gestaltung und das Einverständnis des weltberühmten Orchesters notwendig. Die gelungene Gestaltung lieferte Thomas Pesendorfer, der heutige Leiter der Graveurie in der MÜNZE ÖSTERREICH. Die Motive sind ja inzwischen bekannt: die Musikinstrumente auf der einen, die Orgel im Goldenen Saal des Wiener Musikvereins auf der anderen Seite. Diese Orgel ist bei der weltweiten TV-Übertragung des berühmten Neujahrskonzerts im Bild und damit ein vertrautes „Markenzeichen“ für das Goldstück aus Wien. Mein Vorstandskollege Dr. Bruno Tichy und ich mussten viel Überzeugungsarbeit leisten, um zu diesem Vorschlag die Zustimmung des Aufsichtsrates und der Spitzen der Nationalbank zu erhal-

ten. Und wie reagierte das Orchester mit dem goldenen Klang? Der damalige Vorstand der Wiener Philharmoniker, Prof. Resel, und sein Stellvertreter, Dr. Hellsberg, der heutige Vorstand, waren von der Idee begeistert und konnten mühelos die Zustimmung der Kollegen erreichen. Die Darstellung der Musikinstrumente wurde streng kontrolliert und ohne Änderung freigegeben. Um die Instrumente besser zur Geltung zu bringen, vor allem aber, um den „Wiener Philharmoniker“ optisch zur größten Bullionmünze zu machen, wurde der Durchmesser vergrößert. Zur Einhaltung des vorgegebenen Gewichts musste die Dicke entsprechend reduziert werden. Durch eine spezielle Oberflächenbehandlung wurde die Münze zum Glänzen gebracht. Sie sollte ja gegenüber den Konkurrenten die schönste sein.

Nun war der Aufbau eines Vertriebsnetzes – zunächst im Inland – notwendig. Es kam zu Vereinbarungen mit Großbanken, und gleichzeitig musste für die Mehrwertsteuerfreie Goldmünze „die Werbetrommel gerührt“ werden. Der ideale Mann für diese Aufgaben war Kerry Tattersall als Marketingchef, der zuvor seine Erfahrungen unter anderem bei der kanadischen Münze gesammelt hatte. Die kamen uns auch zugute,

als der Vertrieb im Ausland anließ, wobei vor allem die traditionellen Abnehmerländer Japan und USA in Angriff genommen wurden.

Ich will nicht verhehlen, dass es beträchtliche technische Anlaufschwierigkeiten bei der Produktion gab. Diese Probleme konnten aber mithilfe des damaligen Unternehmensberaters bravourös gelöst werden. Sein Name: DI Kurt Meyer, heute Generaldirektor der MÜNZE ÖSTERREICH. Am 8. Oktober 1989 konnte der „Wiener Philharmoniker“ vom damaligen Präsidenten der OeNB, Dr. Helmut Klauhs, im Goldenen Saal des Wiener Musikvereins den Spitzen des österreichischen Bankwesens präsentiert werden. Natürlich spielten die Wiener Philharmoniker.

Der Erfolg ließ nicht lange auf sich warten. Inzwischen wurden insgesamt fast zwölf Millionen Stück mit einem Gewicht von über 237 Tonnen Gold verkauft, davon 100 Tonnen im Ausland, vor allem in Japan und den USA. Sehr hilfreich war die Wertschätzung für die neue Goldmünze durch Prof. Albert Beck, Präsident der Internationalen Basler Münzenmesse, der auch in seinem Münzmagazin die neue Goldmünze zur Geltung kommen ließ und ihr internationale Aufmerksamkeit verschaffte. Der „Wiener Philharmoniker“ aus einem kleinen Land ohne eigenes Goldvorkommen zählt heute zu den führenden Goldbullionmünzen der Welt. Dazu haben neben Aussehen und Qualität sowohl Marketing als auch Marktpflege beigetragen. Deshalb war es auch keine Überraschung, dass die Markteinführung eines „Wiener Philharmonikers“ in Feinsilber sofort von Erfolg gekrönt war. ❖

Fortschritt aus Tradition

Die Bahn der Zukunft als Bahn mit Zukunft

Von Günter Dinhobl

Für Gustav Mahler ist „Tradition (...) die Weitergabe des Feuers, nicht die Anbetung der Asche“. Genauso muss für eine Bahn der Zukunft jenes „Feuer“ des Wissens und der Praxis weitergegeben werden, um den seit der Industrialisierung einhergehenden Wunsch nach erhöhter Mobilität zu ermöglichen: Menschen wollen als Pendler täglich pünktlich und sicher zur und von der Arbeitsstätte fahren, aber auch die Ferne beruflich oder privat bereisen; Güter sollen als Rohstoffe verlässlich zu den Werken der verarbeitenden Industrie sowie als Produkte und Waren in die Regale des Handels transportiert werden.

Die Grundsteine der Bahn der Zukunft wurden genau genommen in den 1830er-Jahren gelegt: In jener Zeit erfolgte die Zusammenführung des Rad-Schiene-Systems – der Spurführung von (eisernen) Rädern auf ebenso (eisernen) Schienen – mit einem gänzlich neuen mechanisierten Fortbewegungsmittel: der Dampflokomotive. Diese Erfindung der Eisenbahn markierte eine

zuvor nicht da gewesene Umbruchssituation im Verkehrswesen: Die Begrenzungen des Beladungsgewichts bei Fuhrwerken mit der Eisenbahn wurden nahezu obsolet, und gleichzeitig konnte die Eisenbahn im Vergleich zu den Kutschen eine wesentlich größere durchschnittliche Geschwindigkeit erreichen: Forderte der berühmte Lokomotivwettbewerb auf der Liverpool-Manchester-Eisenbahn im Jahr 1829 eine Geschwindigkeit von 22 Stundenkilometern, so erreichte die schnellste Lokomotive schon damals mehr als das Doppelte, und zwar 50 Stundenkilometer.

Von Problem- und Weichenstellungen ...

Vom Beginn des Eisenbahnzeitalters an wurde und wird – um das Feuer bestmöglich weitergeben zu können – die Bahn beständig weiterentwickelt sowie verbessert und gilt heute auf Grund der Vielfältigkeit und Komplexität als der Prototyp eines „großen technischen Systems“. Und für



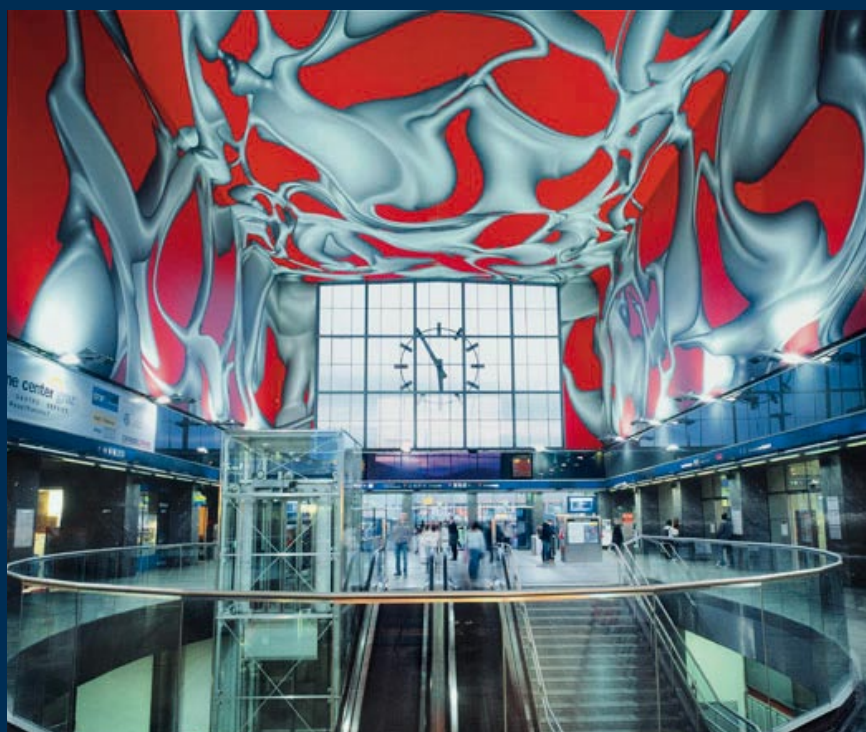


1116 201-3

ÖBB railjet

SIEMENS

*Der railjet steht für Schnelligkeit,
Komfort, Design, modernste
Ausstattung und für ein völlig
neues Servicekonzept.*



© ÖBB/Robert Deppio

LITERATUR

- Günter Dinhobl:** „System Eisenbahn – Eisenbahn als System. Gedanken zur Struktur(ierung) der Eisenbahn“; in: Julius Stieber (Red.): *kohle und dampf*. Oberösterreichische Landesausstellung Ampflwang 2006; Linz, Trauner Verlag 2006, S. 189–201.
- Günter Dinhobl:** „Von der Strecke zum Netz – Eisenbahnen verbinden Europas Städte. Aspekte der geopolitischen Strukturierung durch die Eisenbahnen“; in: Wolfgang Kos, Günter Dinhobl (Hg.): *Großer Bahnhof. Wien und die weite Welt*; Ausstellungskatalog des Wien Museums zur gleichnamigen Ausstellung (28. September 2006 bis 25. Februar 2007); Wien, Czernin-Verlag, 2006, S. 43–49.
- Europäische Kommission:** „Weißbuch: Die europäische Verkehrspolitik bis 2010: Weichenstellungen für die Zukunft“; Luxemburg 2001.
- Rainer Fremdling:** „Eisenbahnen und Wirtschaftswachstum“. In: *Historicum. Winter 2000/2001*; Linz 2001.
- Gisela Hürlimann:** „Die Eisenbahn der Zukunft. Modernisierung, Automatisierung und Schnellverkehr bei den SBB im Kontext von Krisen und Wandel (1965–2000)“; Zürich 2006.
- Bernard de Fontgalland:** „Verkehrssystem Eisenbahn in aller Welt“; Darmstadt 1980.

Hauptbahnhof Graz: Die Halle präsentiert sich durch Peter Koglers Kunstwerk in neuer Stimmung.

den Wirtschaftshistoriker Rainer Fremdling verkörpert die Eisenbahn wie keine andere Innovation den Industrialisierungsprozess des 19. Jahrhunderts. Darüber hinaus wirkte die Eisenbahn auf die Menschen zu jeder Zeit auf vielschichtige Weise: Beispielsweise brachten die elementaren Eindrücke wie Angst und Faszination jene Mischung an Anziehung hervor, die bis heute nicht nur bei zahlreichen Eisenbahn(nostalgie)-fans nachwirkt.

Eine „Anbetung der Asche“ hätte wohl keine Zukunft der Eisenbahn hervorgebracht, und deshalb waren es in jeder Zeit Innovationen, die für eine Bahn mit Zukunft beigetragen haben. Schon Ende der 1840er-Jahre wurde mit der Semmeringbahn jene Grundlage in der Trassenwahl von Eisenbahnstrecken erfolgreich erprobt, mit der die systematische Erschließung aller Kontinente durch die Eisenbahn begann. In den 1860er-Jahren erforderten beispielsweise

die in jener Zeit immer stärkeren und ungewohnt hohen Beanspruchungen von Dampfkesseln oder Schienen eine intensive Auseinandersetzung mit den Eigenschaften der Werkstoffe – der Dauerfestigkeit und der Materialermüdung. Das Ende des 19. Jahrhunderts brachte auf Grund immer schnellerer Züge sowie längerer und steilerer Gebirgstrecken die Entwicklung der „durchgehenden Bremse“ für alle Waggons anstelle der auf einzelnen Waggons mitfahrenden Bremsern, während die flächendeckende Umsetzung noch bis weit ins 20. Jahrhundert dauern sollte. Das 20. Jahrhundert begann mit den ersten, durchaus spektakulären Gehversuchen des elektrischen Betriebs der Eisenbahn – 210 Stundenkilometer konnten schon im Jahr 1903 erzielt werden und legten die Latte für die Zukunft der Bahn einigermaßen hoch. Im Gefolge der Rückschläge der beiden Weltkriege läutete das Aufkommen des motorisierten Individualverkehrs sowie des Flugzeugs zwar einen Niedergang der Bahn – insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg – ein, jedoch bereits in den 1960ern wurde im Personenverkehr der Grundstein für die Renaissance der Schiene am Ende des 20. Jahrhunderts gelegt. Die Inbetriebnahme des Hochgeschwindigkeitszuges Shinkansen im Jahr 1964 in Japan hatte letztlich weltweite Auswirkungen: Schon

ein Jahr später wurden in Frankreich und England Forschungs- und Entwicklungsprogramme für nationale Hochgeschwindigkeits-Zugsysteme beschlossen (TGV in Frankreich und APT in England). In Deutschland erfolgte zunächst noch verstärkt die Entwicklung eines gänzlich neuen Transportmittels, der Magnetbahn „Transrapid“ als Bahn der Zukunft. Jedoch im Gefolge des sich abzeichnenden großen Erfolgs des französischen TGV in den frühen 1980er-Jahren begann ab 1982 auch in Deutschland kurzerhand die Entwicklung eines weiteren Hochgeschwindigkeits-Zugsystems auf der Rad-Schiene-Basis, des ICE. Schließlich zeigte Anfang April 2007 der französische TGV, dass die Weiterentwicklung des Rad-Schiene-Systems nicht nur weit jenseits einer „Anbetung der Asche“ liegt, sondern auch eine beeindruckende „Weitergabe des Feuers“ bedeuten kann:

Der in jenen Tagen aufgestellte Schienengeschwindigkeitsrekord von knapp 575 km/h liegt in derselben Größenordnung wie die Rekorde der Magnetschienebahnen. Dass damit die noch immer möglichen Weiterentwicklungen und Innovationen dieses knapp 180 Jahre alten „traditionellen“ Transportsystems unterstrichen werden sollten, braucht wohl nicht besonders hervorgehoben werden.

DER AUTOR

Dr. **Günter Dinhobl** ist in der ÖBB-Infrastruktur Bau Aktiengesellschaft, Stab Forschung & Entwicklung, beschäftigt. Er ist Autor von diversen Fachpublikationen. Seine aktuellen Funktionen bei den ÖBB sind unter anderem Strategieentwicklung, Patentangelegenheiten und Denkmalschutz.



Seit Mitte September 2008 wird der Westbahnhof bei laufendem Betrieb einer Modernisierung unterzogen. Im Herbst 2011 ist die Eröffnung von Österreichs erster BahnhofCity geplant.

Diese streiflichtartige Übersicht auf 170 Jahre Eisenbahntwicklung verweist auf einen Hintergrund: den Wunsch nach schnellen und sicheren Zugverbindungen. Und die jeweiligen (technischen) Lösungen waren Weichenstellungen für die Zukunft der Eisenbahn: Durchgehende Bremsen und elektrischer Betrieb bilden – neben der ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts „elektronisierten“ Signal- und Sicherungstechnik – die Grundsteine für die heutigen Hochgeschwindigkeitszüge.

... zur Renaissance der Bahn ...

In den späten 1970er-Jahren betonte der damalige Generalsekretär des internationalen Eisenbahnverbandes (UIC) Bernard de Fontgalland die Bedeutung von Multidisziplinarität als Grundlage für die stetig seit Beginn des Eisenbahnwesens umgesetzten Neuerungen.

In dieselbe Richtung argumentiert die Technikhistorikerin Gisela Hürlimann: Für sie beschreiben drei Paradigmen die Eisenbahntwicklung, welche sie am Beispiel der Schweiz nach dem Zweiten Weltkrieg ausführt. Als Erstes stellt das „Kybernetik-Paradigma“ die Automatisierung, Rationalisierung und jüngst die Digitalisierung des Eisenbahnnetzes in den Vordergrund; dabei bedeutet „Eisenbahnnetz“ nicht

nur das Schienennetz, sondern auch das im 20. Jahrhundert entwickelte Eisenbahn-Stromnetz sowie das Eisenbahn-Datennetz. Das „Tempo-Paradigma“, welches zwar schon seit der Frühzeit die Eisenbahntwicklung begleitete, erlebte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts einen neuerlichen Aufschwung. Damit sollte durch entsprechende technische Innovationen – nicht nur als Hochgeschwindigkeitszüge, sondern auch Innovationen in den Bereichen Sicherungstechnik oder Gleisbau – die Attraktivität der Bahn im Vergleich zu Auto und Flugzeug gesteigert werden,

um Verkehrsanteile wieder auf die wesentlich energieeffizientere Eisenbahn verlagern zu können.

Zu guter Letzt spiegelt das Politik- und Markt-Paradigma die beiden Pole gesellschaftlicher Auftrag und Eigenwirtschaftlichkeit wider. Stehen hinter dem gesellschaftlichen Auftrag zunächst das Anbieten von Mobilität und in jüngerer Zeit auch international vereinbarte Klimaschutzziele, so wandelte sich die Eigenwirtschaftlichkeit eines integrierten Gesamtunternehmens Eisenbahn hin zu den aufgesplitteten Bahnunternehmen ab den 1990er-Jahren, welche auf organisatorischer Ebene die erfolgreich etablierten Strukturen von Straßen- und Luftver-



TITELGESCHICHTE

kehr auf das – jedoch auf grundlegend andere Voraussetzungen aufbauende – Verkehrssystem Eisenbahn applizierten: Transporteure sind von Infrastrukturbetreibern strikt getrennt.

Die Eisenbahn der Zukunft wird aus der heutigen Sicht auch weiterhin sowohl an der Multidisziplinarität als auch an den drei Entwicklungsparadigmen gemessen – wenn auch die eingesetzten Techniken andere sein werden:

So bringen beispielsweise die nächsten Jahre in kybernetischer Hinsicht das Europäische Eisenbahnverkehrsmanagementsystem ERTMS, welches zwei Schlüsseltechnologien zusammenfasst: das Europäische System für Zugsteuerung und Zugsicherung (ETCS) als Signalgebungs- und Zugsicherungskomponente sowie das GSM-R als Funksystem zur Kommunikation zwischen Gleis und Zug. Begleitend dazu werden in Österreich bis 2018 alle Stellwerke auf das Elektronische Stellwerk (ESTW) umgebaut. Mit allen genannten Technologien werden durch das Automatisieren von betrieblichen Vorgängen Schnelligkeit erhöht und menschliche Fehlerquellen weiter eingegrenzt – wodurch ein dichter und schnellerer Zugverkehr ermöglicht werden wird.

„Tempo“ wird nicht nur durch Hochgeschwindigkeitszüge oder verbesserte Sicherungstechnologien für den Eisenbahnbetrieb ermöglicht. Auch transnationale Vereinheitlichungen – gebündelt unter dem Begriff der Interoperabilität – tragen zur Vereinfachung und Verkürzung der Fahrzeit



Verschublokomotive 1063 in Selzthal.

gerade bei international geführten Zügen bei. Gleichzeitig dient die Interoperabilität auch jenen Unternehmen, die als Betreiber Schieneninfrastrukturen in verschiedenen Ländern nutzen möchten, jedoch die national jeweils unterschiedlichen Sicherheitsregelungen als Hindernis erfahren. Damit sind gleichzeitig auch die Eckpfeiler Politik und Markt angesprochen, denn die Interoperabilitätsrichtlinien sind von der Europäischen Kommission als politischem Akteur zur Forcierung des Wettbewerbs auf dem Schienensektor initiiert worden. In den darauf referierenden Technischen Spezifikationen zur Interoperabilität (TSI) werden beispielsweise nicht nur Schienenfahrzeuge, Infrastruktur sowie Betrieb und Instandhaltung europaweit standardisiert, sondern auch Themenkomplexe wie der Schienenverkehrslärm, Tunnelsicherheit

oder Barrierefreiheit grenzüberschreitend vereinheitlicht.

Bei Österreichs Eisenbahnen brachte die jüngste Vergangenheit und bringen die nächsten Jahre vielfältige Neuerungen: Auf gesamtstaatlicher Ebene erfolgte von Seiten des Bundes mit dem Österreichischen Generalverkehrsplan (GVP-Ö) im Jahr 2002 die Priorisierung von Verkehrskorridoren – und deren Ausbau. Im Fall der Eisenbahn kommen die höchsten Prioritäten der West- und Brennerbahn sowie der Südbahn zu. Pyhrn-, Tauern- und Arlbergkorridor vervollständigen das österreichische Fernnetz, wobei als Umsetzungshorizonte die späten 2010er-Jahre angepeilt sind. Diese Korridore sind auch mit den Bahnen der Nachbarländer abgestimmt, denn seit Anbeginn wäre Eisenbahn ohne Internationalität nicht denkbar: Dieser Hintergrund ist die Ausgangslage für die Schaffung von Transeuropäischen Verkehrsachsen (TEN-T), welche quer über den Kontinent gespannt sind. So verlaufen mehrere der derzeit prioritären Schienenverkehrskorridore durch Österreich: TEN-T 1 (Berlin–Palermo) über den Brenner, TEN-T 17 (Strasbourg–Bratislava) über die Westbahn oder TEN-T 23 (Gdansk–Wien) über die Nordbahn bis Wien.

Als Neuerungen bei den Österreichischen Bundesbahnen wären beispielsweise beim Personenverkehr der zwischen 2009 und 2012 einzuführende integrierte Taktfahrplan 9/12, das Kundenforum als organisierte Einbindung der Personenverkehrs-



© OBB/Arch. Wimmer

Der neue Hauptbahnhof wird zur wichtigen Drehscheibe für den internationalen und nationalen Reiseverkehr sowie zu einem zentralen Knotenpunkt im transeuropäischen Schienennetz.

kunden oder das Handy-Ticketing und der 3-Klassen-Zug railjet zu nennen; im Güterverkehr wird bei Rail Cargo Austria die Waggonflotte für unterschiedlichste Transportaufgaben stetig erneuert – was durch neuartige Bremsausrüstungen auch eine Verringerung der Lärmbelastung für die im Nahfeld von Eisenbahnstrecken wohnenden Menschen bedeutet –, weiters kommt ein verstärktes Anbieten von gesamten Logistik-Dienstleistungen; der Infrastrukturbereich punktet mit neuen Streckenbauten und -ausbauten im West- und Südkorridor sowie im Brennerabschnitt ebenso wie mit der Weiterführung der Bahnhofsoffensive oder dem Bau eines Wiener Hauptbahnhofs und der Betriebs-

führungsstrategie mit österreichweit fünf Betriebsführungszentralen.

... mit Fortschritt aus Tradition

Die Eisenbahn entstand, indem einzelne Teile zu einem System zusammengefügt wurden: die Spurführung, der tragfähige (eiserne) Fahrweg und die Dampfmaschine. Alternative Transporttechnologien wie die Ideen zu rohrpostähnlichen Verkehrssystemen für Menschen und Güter oder die Entwicklung von Magnetschienenbahnen wie Transrapid (Deutschland) oder JR-Maglev (Japan) zeigen, dass öffentliche Verkehrssysteme auch auf andere Technologien als das traditionelle Rad-Schiene-System aufbauen könn(t)en. Nichtsdesto-

trotz wird wohl das zentrale Element von Eisenbahnen auch in Zukunft das Gesamtsystem Rad/Schiene bilden, in dem auch in der nächsten Zukunft die drei genannten Aspekte Kybernetik, Tempo sowie Politik und Markt eine Schlüsselrolle einnehmen werden. Diese auf angemessene Weise in deren wechselseitigen Abhängigkeiten zu berücksichtigen, erfordert auch weiterhin eine Multidisziplinarität als Grundlage aller innovativen Neuerungen.

Unter solchen Gesichtspunkten wird sich das System Eisenbahn seit nunmehr rund 170 Jahren auch weiterhin als effiziente Transporttechnologie behaupten – mit Fortschritt aus Tradition für die Bahn der Zukunft. ❖

AUS DER SERIE „ÖSTERREICHISCHE EISENBAHNEN“ DIE SECHSTE 20-EURO-SILBERMÜNZE
DIE BAHN DER ZUKUNFT

Die letzte Münze dieser Serie weist anhand von Beispielen aus dem Personen- und Güterverkehr auf Tendenzen zur Entwicklung der zukünftigen Bahn hin.

Die Wertseite hat Helmut Andexlinger gestaltet. Mit der dynamischen Darstellung des railjets signalisiert er: Die Zukunft der österreichischen Bahn hat schon begonnen! Seit 2008 ist dieser rasante Schienengleiter im Fernverkehr im Einsatz. Wir sehen den extrem stromlinienförmigen Triebwagen, wie er – von links aus dem Tunnel „schießend“ – an uns vorbeirauscht. Lärmschutzwände hinter dem Zug schützen Anrainer vor Lärmbelästigung. Über der Fahrdrahlleitung erscheint links oben die Wertangabe **20 EURO**. In einem stufenförmig abgetrennten Feld steht unten die Aufschrift **REPUBLIK ÖSTERREICH** und darunter wesentlich kleiner das Ausgabejahr: **2009**.

Die andere Seite nach dem Entwurf von Thomas Pesendorfer ist dem Bereich des Gütertransports gewidmet und zeigt in perspektivischer Darstellung die Ansicht eines Rangierbahnhofs mit Güterwaggons verschiedener Art. Zwischen den Waggons sind Masten für die Beleuchtung des Areals zu sehen. Im Vordergrund in der unteren Hälfte der Münze ist eine elektrische Verschublokomotive der Baureihe 1063 dargestellt. Der Text **VERSCHUBLÖK 1063** ist zweizeilig in schräger Form parallel zur Gleisanlage eingefügt. Das Motiv will darauf aufmerksam machen, dass in Zukunft immer mehr Transportgüter von der Straße auf die Schiene verlagert werden sollen. Dazu bedarf es Container, Kesselwaggons mit Sicherheitsvorkehrungen für den Transport gefährlicher Güter und – bei der Fülle der Waggons – einer differenzierten, ausgetüftelten Logistik, die mit der „guten alten Eisenbahn“ nichts mehr zu tun hat. Auf dem kleinen Rund der Münze kommt die Komplexität der heutigen und zukünftigen Güterbeförderung sehr gut zur Geltung.



Ausgabebetrag: 9. September 2009
Entwurf: H. Andexlinger/Th. Pesendorfer
Feinheit: 900/1000 Ag
Feingewicht: 18 g
Durchmesser: 34 mm
Nominale: € 20,-
Auflage: 50.000 Stück, ausschließlich in der höchsten Prägequalität „Polierte Platte“

Empfohlener Ausgabepreis: € 37,95 (inkl. 10 % MwSt.)



Die Münze erhalten Sie in attraktiver Verpackung mit Echtheitszertifikat.

Diese repräsentative Sammelkassette aus Holz für die gesamte Serie kann zusätzlich erworben werden. Preis: € 54,60 (inkl. 20 % MwSt.).



Die Münze ist offizielles Zahlungsmittel in der Republik Österreich. Erhältlich in Banken, Sparkassen, im Münzhandel sowie im MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP Wien und Innsbruck.
 Die Bestellkarte für die Münze und das Etui finden Sie in der Heftmitte.

AKTUELLES



Der Sänger Blondel und Richard Löwenherz

Von Kerry R. J. Tattersall

12 DIE MÜNZE



Oft bilden sich Legenden und Sagen rund um historische Ereignisse. Oft verschmelzen Tatsachen mit Fantasie und Dichtung zu Sagen und Legenden. Und oft verbirgt sich eine historische Wahrheit im Kern einer Legende oder Sage. Die Geschichte vom Minnesänger Blondel und seiner Suche nach seinem verschwundenen König und Freund ist so ein Beispiel.

Blondel dürfte aber kein Mythos sein. Im Gegenteil scheint er tatsächlich als französischer Troubadour oder *trouvère* (eine Art Minnesänger) gelebt zu haben. Er dürfte Blondel de Nesle geheißen haben, wobei „Blondel“ auch ein Spitzname sein könnte, der vielleicht von seinen blonden Haaren abgeleitet wurde. Er stammte wahrscheinlich aus der Picardie in Nordfrankreich. Heute meint man sogar, einige seiner Musikstücke und Lieder erkannt zu haben.

Richard lernte Blondel in Paris oder noch wahrscheinlicher in Aquitanien in Südfrankreich kennen. Richard war der Lieblingssohn seiner Mutter, der starken und mächtigen Eleonore von Aquitanien, und er wurde am kultivierten Hof seiner eher libe-

ralen und entschlossenen Mutter in Poitiers erzogen. Aquitanien war das Zentrum der Musik und Poesie, der Ritterlichkeit und der Minnesänger. Richard soll selbst einige Chansons gedichtet haben. Auf alle Fälle bildeten Musik und Lieder ein starkes Band der Freundschaft zwischen Blondel und dem jungen Prinzen. Später wurde Richard selbst Herzog von Aquitanien, und 1189, nach dem Tod seines Vaters Heinrich II., wurde er König von England, Herzog der Normandie, Graf von Anjou – und einer der mächtigsten Herrscher Europas!

Richards Ruf basierte aber eher auf seinen militärischen Fähigkeiten und seinem kriegerischen Temperament. Man nannte ihn bereits „Löwenherz“, und er war der erste König von England, der das Wappen der drei goldenen Löwen auf seinem roten Schild trug. Es war also keine Überraschung, als Richard kurz nach seiner Krönung am 3. September 1189 in Westminster die Vorbereitungen für seine Teilnahme am dritten Kreuzzug in die Hände nahm. Er hatte bereits im November 1187 in Paris das Kreuzzugsgelübde geleistet, als Nachrichten von der niederschmetternden Nie-

derlage der Kreuzritter in der Schlacht bei Hattin und dem darauffolgenden Verlust von Jerusalem Europa erreichten. König Philipp II. (August) von Frankreich hatte ebenso das Kreuzzugsgelübde abgelegt.

Im Heiligen Römischen Reich erklärte Kaiser Friedrich I. Barbarossa im März 1188 auf dem Mainzer Reichstag, dass er persönlich eine Armee ins Heilige Land führen würde. Im Frühjahr 1189 zog er dann mit seiner Armee die Donau abwärts in Richtung Balkan und Konstantinopel. Er machte einen längeren Halt in Wien als Gast seines Vetters, des Babenberger-Herzogs Leopold V. Wahrscheinlich verpflichtete sich Leopold während dieses Besuches, seinem Kaiser 1190 ins Heilige Land zu folgen. Die englischen und französischen Könige sollten auch erst 1190 auf dem Seeweg ins Heilige Land fahren.

Unterwegs durch Kleinasien erkrankte Kaiser Friedrich Barbarossa im Fluss Saleph am 10. Juni 1190. Sein dritter Sohn Konrad (bekannt als Friedrich V. von Schwaben) führte die Kreuzfahrer weiter, um sich der christlichen Armee Jerusalems vor der belagerten Hafenstadt Akkon anzuschließen.

Dort starb er am 20. Jänner 1191 an Malaria. Herzog Leopold von Österreich war mit seinem Kontingent im August 1190 von Venedig kommend auf dem Seeweg aufgebrochen. Er erreichte Akkon im Jänner und übernahm nach dem Tod des Kaisersohnes Konrad die Führung der deutschen Kreuzritter. Im April kam Philipp August mit seinen Truppen an, gefolgt im Juni von Richard Löwenherz und seiner Armee.

Als Akkon sich am 12. Juli schließlich ergab, wurden die Fahnen der Sieger auf den Mauern und Türmen der Stadt gehisst: die des Königs von Jerusalem, des Königs von England, des Königs von Frankreich und – als Anführer der Reste des kaiserlichen Heeres – die Fahne des Herzogs von Österreich. Leopolds Fahne war wahrscheinlich ein schwarzer Panther auf silbernem Hintergrund.

(Akkon gab Österreich übrigens eine weitere Legende, nämlich die vom Ursprung unserer rot-weiß-roten Flagge. Man erzählte, dass Herzog Leopold so tapfer gekämpft hatte, dass sein weißes Gewand ganz rot vom Blut seiner Feinde war. Als er später Gürtel und Schwert ablegte, blieb ein weißer Streifen. Davon sollen sich die Farben Rot-Weiß-Rot ableiten.) Richard war empört. Die Fahne eines bloßen *Herzogs* neben den königlichen Fahnen Englands, Frankreichs und Jerusalems? Er befahl, die österreichische Fahne herunterzureißen und sie in den Staub des Stadtgrabens zu werfen.

Dieser Affront gegenüber den kaiserlichen Kreuzrittern war mehr als bloß Arroganz und Hochmut. Die Fahne auf den Mauern der eroberten Stadt stellte den Anspruch auf den gleichen Anteil der Beute dar. Nach dieser Beleidigung und – aus ihrer Sicht – dieser Ungerechtigkeit verließen Herzog Leopold und die Reichsritter den dritten Kreuzzug, um erbost nach Europa zurückzukehren. Leopold erreichte Wien im November oder Dezember 1191.

Richard Löwenherz hatte auch mehrmals Streit mit Philipp August von Frankreich, der obendrein ziemlich erkrankt war. Ende Juli brachen auch die Franzosen auf und fuhren zurück nach Frankreich. Der englische König blieb noch im Heiligen Land und kämpfte weiter. Er konnte Jerusalem jedoch nicht zurückerobern. Am 9. Oktober

1192 zog Richard mit einer kleinen Gruppe Anhänger heimlich von Akkon aus wieder in Richtung Heimat. Die Reise war gefährlich: Frankreich erwartete sein Kommen. Philipp August hatte mit Richards ehrgeizigem Bruder Prinz John konspiriert, Richards Thron zu übernehmen. Kaiser Heinrich IV. hatte auch ein Abkommen mit Philipp geschlossen, Löwenherz gefangen zu nehmen – Richard war nämlich

mit seinen Feinden verbündet. Richard beschloss daher, über Ungarn nach Sachsen zu reisen. Heinrich „der Löwe“ von Sachsen, war sein Schwager und kein Freund des Kaisers. Richard wollte nach Norden und so zurück nach England.

Er wurde aber vor Aquileja schiffbrüchig und ging in der Grafschaft Görz an Land. Nun musste er ausge-rechnet das Territorium von Leopold V. durchqueren. Richard tarnte sich als Pilger aus dem Heiligen Land, aber Gerüchte, dass der englische König in der Gegend sei, verbreiteten sich rasch. Im Dezember 1192 befand sich Richard in Erdberg, damals ein Dorf außerhalb Wiens. Er wurde erkannt – ob durch seine Größe, seine rötlichen Haare, verraten von seinen königlichen Handschuhen, durch einen hochmütigen Diener oder durch die byzantinischen Goldmünzen, die so auffallend waren, ist nicht gesichert überliefert. Die Geschichten darüber sind zahlreich. Faktum ist, er wurde von Herzog Leopold gefangen genommen. Der Legende nach tarnte sich Richard als Küchengehilfe in einem Gasthof und wurde von den Soldaten entdeckt, als er ein Huhn am Spieß drehte.

Herzog Leopold wusste, dass Kaiser Heinrich die Übergabe Richards erwartete. Bis diese Übergabe ausgehandelt war, vertraute Leopold seinem getreuen Ministerialen Hagmar II. seinen hohen Gefangenen an. Dieser hielt Löwenherz in seiner Kuenrin-

ger-Burg von Dürnstein oberhalb der Donau fest. (*Ursprünglich königliche Verwalter, waren Ministeriale später bedeutende Adelige – Lehnsleute und engere Gefolgsleute, die auch mit der herzoglichen Verwaltung betraut wurden.*) König Richard hatte einen Furcht erregenden Ruf als Krieger und musste scharf bewacht werden. Doch scheint die Legende übertrieben, der englische König wäre ständig von Soldaten mit gezogenen Schwertern umgeben gewesen!

Hier tritt Blondel in unsere Geschichte. In England wusste man, dass sich der König irgendwo auf der Heimreise befand. Er hatte das Heilige Land mit einem kleinen Gefolge heimlich verlassen, und wegen seiner vielen Feinde versuchte er, inkognito Europa zu durchqueren. Nun war er längst überfällig. Wo war der König geblieben? Sein Freund und Sänger Blondel machte sich auf den Weg, Richards Verbleib auszuspähen. Er wusste, dass Richard in der Nordadria an Land gegangen war. Österreich und Süddeutschland drängten sich da als mögliche Aufenthaltsorte förmlich auf. Blondel musste seine eigene Identität und den Zweck seiner Reise ebenfalls tarnen. Er beschloss, ein Lieblingslied von Richard – vielleicht von Richard selbst komponiert – unter den Mauern aller Burgen, die er bereisen würde, zu singen.

Als er sein Lied unterhalb von Dürnstein sang, antwortete eine Stimme aus der Burg mit der nächsten Strophe des Liedes. Erleichtert und erfreut erkannte Blondel die Stimme seines Königs. Er hatte den Ort der Gefangenschaft von Richard Löwenherz entdeckt und wusste, dass sein Freund und Souverän am Leben war. Durch ein Fenster beauftragte Richard Blondel, die Nachricht seiner Gefangenschaft in England und Europa zu verbreiten.

Als heimkehrender Kreuzritter stand er unter dem Schutz der Kirche und des Papstes persönlich. Kein Christ durfte Hand an seine Person noch an seinen Besitz legen – solange er als Krieger Gottes galt. Einige Erzählungen berichten, dass Blondel den König selbst befreien wollte, aber die Mehrzahl erzählt nur von seinem Lied und der Entdeckung des Verlieses.

Gibt es eine



© alga images



© imagineo



historische Grundlage für die Blondel-Legende? Möglich wäre es. Man meint, den Sänger mit Blondel de Nesle (1155/60–1200) identifiziert zu haben. Er war ein *trouvère*, wahrscheinlich aus der Picardie in Nordfrankreich. Es ist durchaus glaubhaft, dass dieser Blondel Richard Löwenherz gut kannte. Wir wissen, dass Richard unbekanntem Ort war, als er das Heilige Land heimlich verlassen hatte. Gerüchte kursierten, aber längere Zeit wussten seine Anhänger in England, Aquitanien und der Normandie nicht, wo sich ihr König aufhielt. Dass Blondel und andere ihn gesucht haben, wäre nicht weiter verwunderlich. Leopold informierte Kaiser Heinrich bereits am 27. Dezember 1192 von Richards Gefangennahme, aber er hätte es auch nicht „an die große Glocke“ gehängt, um Rettungsversuche zu vermeiden. Basiert die Blondel-Legende nun aber auf einer tatsächlichen Suche?

Leopold verhandelte mit dem Kaiser über die Forderungen, die sie beide für die Freilassung Richards stellen wollten. Erst nachdem diese Bedingungen feststanden, übergab Leopold am 28. März 1193 in Speyer dem Kaiser seinen königlichen Gefangenen. Heinrich schickte Richard auf die Burg Trifels, wo er mit den Lösegeldforderungen konfrontiert wurde. Drei davon sind hier von Interesse. Richard musste 100.000 köl-

nische Mark Silber (etwa 23 Tonnen – das Doppelte der Jahreseinkünfte der englischen Krone) zahlen, davon die Hälfte an Leopold. Er sollte seine Cousine dem Sohn Leopolds, Friedrich I., zur Frau geben. Er verpflichtete sich, beim Papst für Leopold zu intervenieren, dass dieser doch nicht exkommuniziert würde.

Richard lehnte ab. Er zählte offensichtlich auf die Unterstützung des Papstes. Um sich zu rechtfertigen, hatte Heinrich auf dem Reichstag in Speyer am 21. März dem König eine Art „Prozess“ gemacht. Man warf Löwenherz vor, dass er mit dem Feind Saladin kollaboriert und die Rückeroberung Jerusalems versäumt hätte, dass er am Tod des Königs von Jerusalem, Konrad von Montferrat, mitschuldig war und anderes mehr. Richard aber verteidigte sich gekonnt, und die Mehrheit der Fürsten zeigte sich von den Vorwürfen wenig beeindruckt. Richard ging erst auf die Lösegeldforderungen ein, nachdem Philipp August angeboten hatte, für die Übergabe Richards an Frankreich (oder nach anderen Quellen dafür, Richard ein Jahr länger gefangen zu halten) seinerseits den Silberbetrag zu zahlen. In England und auf Richards französischen Besitztümern war seine Mutter, Königin Eleonore, besonders fleißig, das Lösegeld aufzutreiben. Sein Bruder John war an Richards Rückkehr weniger interes-

siert. Richard schwor, die Lösegeldforderung zu erfüllen, und stellte Geiseln. Seine Gefangenschaft endete am 4. Februar 1194. Die erste Lieferung englischen Silbers erreichte Wien im späten Jahr 1193. Leopold V. richtete eine Prägestätte in Wien ein, um das Silber in Wiener Pfennige zu münzen. Seit 1194 gibt es also eine MÜNZE in Wien, die später zum k. k. Hauptmünzamt und 1989 zur MÜNZE ÖSTERREICH wurde. Die Zahlung des Lösegeldes von Richard Löwenherz war sozusagen die Geburtsstunde unseres Hauses – vor 815 Jahren!

Leopold gab das Geld fleißig aus. Es wurde zur Erneuerung der Befestigungen von Wien, Enns und Hainburg sowie zur Gründung von Wiener Neustadt genutzt. Aber Leopold dürfte sich nicht lange darüber gefreut haben. Nach Richards Freilassung (und wahrscheinlich auf sein Drängen) wurde Leopold doch der Bann der Exkommunikation auferlegt und sein Land unter Interdikt gestellt (d. h. keine öffentlichen Kirchendienste wie Taufe, Heiraten oder Begräbnisse im konsekrierten Boden usw. wurden vorgenommen). Diese schwere Strafe scheint nie veröffentlicht worden zu sein (aus Rücksicht auf den Kaiser?) und war eher als Druckmittel zu verstehen. Bedingungen für die Aufhebung der Exkommunikation waren die Freilassung der Geiseln und die Rückgabe des Lösegeldes. ➔

Weiters mussten Leopold und sein Gefolge wieder auf Kreuzzug ins Heilige Land ziehen und dort so lange bleiben, wie Richard Löwenherz in Gefangenschaft gesessen war.

Aus dem Lösegeld blieben Leopold nur noch 4.000 Mark Silber (wobei zu bezweifeln ist, ob tatsächlich jemals die gesamten 50.000 Mark ausgeliefert wurden). Leopold unternahm nun ernsthafte Vorbereitungen für einen neuen Kreuzzug. Am Stephanitag, dem 26. Dezember 1194, stürzte Leopold jedoch in Graz von seinem Pferd und erlitt einen offenen Beinbruch. Auf seinem Sterbebett versprach er, die Geiseln

freizulassen und das restliche Lösegeld zurückzahlen. Was er bereits ausgegeben hatte, sollte ersetzt werden. Das schwor auch sein anwesender Sohn Friedrich. Daraufhin wurde der sterbende Herzog von Erzbischof Adalbert von Salzburg von der Exkommunikation freigesprochen. Leopold V. starb in Graz am 31. Dezember 1194. Er wurde im Kapitelsaal des Stiftes Heiligenkreuz beigesetzt.

Richard Löwenherz kehrte ohne weitere Probleme nach England zurück, hauptsächlich dank seiner energischen Mutter und treuer Lehnmänner. Sein Bruder John wandte sich schnell von Philipp August ab

und wurde mit Richard versöhnt. Richard zog erneut in den Krieg, diesmal gegen Philipp August (der einige Städte und Ländereien von Richard in Frankreich gestohlen hatte). Er ging auch gegen den aufständischen Adel in Aquitanien vor. Bei der Belagerung der Burg Chalûs wurde Richard von einem Pfeil getroffen und starb am 6. April 1199 im Alter von 41 Jahren.

Blondel, der *trouvère* und Minnesänger, starb angeblich kurz danach im Jahr 1200. Von ihm blieben etwa 25 seiner Kompositionen ... und die weltberühmte Legende, wie er Richard Löwenherz in Dürnstein mit einem Lied aufspürte. ❖

DIE ZWEITE 10-EURO-SILBERMÜNZE DER SERIE „SAGEN UND LEGENDEN IN ÖSTERREICH“
RICHARD LÖWENHERZ

Um Richard Löwenherz und seine Gefangennahme in Österreich ranken sich die verschiedensten Legenden. Der Gestalter der neuen Münze, Chefgraveur Thomas Pesendorfer, hat zwei davon als Motive festgehalten.

Die eine Seite zeigt den Sänger Blondel, der – so berichtet die Sage – auf der Suche nach seinem Herrn, König Richard Löwenherz von England, war. Die Burg Dürnstein in der Wachau, wo der König gefangen gehalten wurde, ist im Hintergrund vereinfacht und stilisiert dargestellt, und zwar in Anlehnung an historische Vorlagen. Im Vordergrund auf der rechten Seite der Münze reitet der Sänger, mit einer Laute in der Hand, den Weg zur Burg hinauf.

Die Worte **REPUBLIK ÖSTERREICH** sind bogenförmig seitlich rechts am oberen Münzrand, der Nennwert **10 EURO** zweizeilig links in der unteren Münzhälfte zu lesen. Der Ort der Handlung, **DÜRNSTEIN**, ist in Großbuchstaben in ein geschwungenes Schriftband im oberen Teil der Münze eingearbeitet. Das Ausgabejahr **2009** steht in der Mitte am unteren Münzrand.

Die andere Seite widmet sich dem historischen Ereignis der Gefangennahme dieses englischen Königs, und zwar so, wie es die Legende überliefert. In Erdberg, damals ein Dorf außerhalb Wiens, soll er entdeckt und verraten worden sein. Die Münze zeigt rechts Richard Löwenherz als Pilger verkleidet, der sich seinem Widersacher, Herzog Leopold V., zu erkennen gibt. Zwei Soldaten der Wache stehen hinter dem Herzog bereit, Richard in Gewahrsam zu nehmen. Bewusst schlägt der König den Pilgerrock zurück. Darunter sind als kennzeichnende Wappentiere drei übereinander gestellte Löwen erkennbar. Am Finger seiner rechten Hand trägt der falsche Pilger einen kostbaren Ring, der die ärmliche Verkleidung unglaublich erscheinen lässt und Richard Löwenherz – so die Legende – zum Verhängnis wurde.

Der Text **GEFANGENNAHME VON RICHARD LÖWENHERZ** ist bogenförmig in die untere Münzhälfte gesetzt.



Ausgabebetrag: 7. Oktober 2009
Entwurf: Thomas Pesendorfer
Feinheit: 925/1000 Ag
Feingewicht: 16 g
Durchmesser: 32 mm
Nominale: € 10,-
Auflage: 40.000 Stück in der höchsten Prägequalität „Polierte Platte“
30.000 Stück in der Sonderqualität „Handgehoben“
130.000 Stück Normalprägung

Empfohlener Erstaussgabepreis: Prägequalität „Polierte Platte“ € 24,20 (inkl. 10 % MwSt.)
Sonderqualität „Handgehoben“: € 18,15 (inkl. 10 % MwSt.)
Normalprägung zum Nennwert



Diese Münze in der Prägequalität „Polierte Platte“ erhalten Sie im repräsentativen Etui mit Echtheitszertifikat (Seriennummer und detaillierte Kenndaten).

Die Sonderqualität „Handgehoben“ erhalten Sie in der gefälligen, informativen Blisterverpackung.

MÄRCHENHAFTES SAMMELALBUM für die ganze Serie in der Prägequalität „Polierte Platte“ € 19,80 (inkl. 20 % MwSt.). Details siehe **MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP** auf Seite 23.

Die Münze ist offizielles Zahlungsmittel in der Republik Österreich. Erhältlich in allen Banken, Sparkassen, im Münzhandel sowie in den **MÜNZE ÖSTERREICH-SHOPS** Wien und Innsbruck.

„Mander, 's isch Zeit!“

Die Schlachten am Bergisel 1809

Von Kerry R. J. Tattersall

Das Jahr 1809 war nicht das allerbeste für Napoleon. Im Mai wurde er von Erzherzog Karl in der Schlacht bei Aspern besiegt. Im April erhob sich in ganz Tirol der *Landsturm* gegen seine Verbündeten, die Bayern, und seine Franzosen.

Im Frieden von Pressburg 1805 verlor Kaiser Franz viel an Territorium. Unter anderem musste er Tirol und Vorarlberg sowie Teile von Vorderösterreich an das Kurfürstentum (bald *Königreich*) Bayern abtreten. Eingriffe in die traditionelle Tiroler Rechtsordnung (insbesondere die Zwangsaushebung von Rekruten) sowie in die Ausübung ihrer religiösen Gebräuche verursachten einen massiven Aufstand der Tiroler Bauern gegen die Besatzungsmacht. Der Kapuzinerpater Joachim Haspinger rief die gläubigen Tiroler zum Widerstand auf, aber ihr Anführer – mit kaiserlichem Einverständnis – wurde der Wirt des Gasthofs „Am Sand“ Andreas Hofer.

1809 gab es eigentlich vier Schlachten am Bergisel. Die erste Schlacht gegen bayrische Truppen wurde am 12. April von Schützenhauptmann Martin Teimer erfolgreich geführt. Er brachte sogar bayrische und französische Truppen, die über den Brennerpass kamen, durch eine List dazu, sich zu ergeben. Die zweite Schlacht wurde am 25. Mai von Andreas Hofer geführt. Dabei behaupteten sich die Tiroler auf den Berghängen, während die Bayern noch die Talebene hielten. Als die Nachricht von Napoleons Niederlage bei Aspern sie erreichte, wurden die Tiroler am 29. Mai zu einem erneuten Angriff ermutigt. Die Bayern erlitten schwere Verluste und mussten den

Rückzug antreten. Am nächsten Tag zog Andreas Hofer als Sieger in Innsbruck ein.

Napoleon hatte sich schnell von seiner allerersten Niederlage erholt, und in der Schlacht bei Wagram besiegte er Erzherzog Karls österreichische Armee. Nun schickte er 25.000 Mann, um Tirol in den Griff zu bekommen. Es gab mehrere Kämpfe, aber die Entscheidungsschlacht wurde am 13. August wiederum auf dem Bergisel geschlagen. Eine bayrisch-französische Armee von 15.000 Mann unter Marschall Levèbvre griff eine Tiroler Armee von ungefähr derselben Stärke unter Andreas Hofer an. Die Tiroler zwangen auch Levèbvre zum Rückzug, und Andreas Hofer zog als Oberkommandant des Landes in die Innsbrucker Hofburg ein.

Die unausweichliche Folge der Niederlage der kaiserlichen Armee bei Deutsch-Wagram war der Frieden von Schönbrunn (wo Napoleon im besetzten Wien residierte). Schließlich überließ Kaiser Franz dem Fürsten Liechtenstein den unerfreulichen Abschluss der Verhandlungen, anstatt ein Mitglied der Kaiserfamilie oder Metternich zu involvieren. Der Friedensvertrag wurde am 14. Oktober 1809 unterschrieben. Abgesehen von weiteren territorialen Verlusten bedeutete der Schönbrunner Frieden, dass der Kaiser Tirol doch den Bayern überlassen musste. Die Tiroler Bauern fühlten sich verständlicherweise verraten. Noch am Tag des Friedensschlusses befahl Napoleon, Tirol zu unterwerfen. Bayrische Truppen marschierten wieder



in Tirol ein und erreichten Innsbruck am 24. Oktober. Hofer hatte sich wieder auf den Bergisel zurückgezogen. Am 1. November setzten die Bayern zum Angriff an. Diesmal waren sie die Sieger, und Andreas Hofer musste die Flucht ergreifen.

Am 28. Jänner 1810 wurde der Tiroler Volksheld verraten und gefangen genommen. Man brachte ihn nach Mantua in der Lombardei, wo er am 20. Februar auf persönliche Anweisung Napoleons erschossen wurde.

Unsere neue Medaille der Serie „Napoleon und Österreich“ zeigt den Kampf auf dem Bergisel. Andreas Hofer steht mit einem Schwert in der Hand im Vordergrund, während zwei Tiroler Schützen auf die anrückenden Bayern feuern. Im Hintergrund ist der Kapuzinerpater Haspinger mit Kreuz und Schwert zu sehen, wie er die Tiroler zu mutiger Abwehr anfeuert. Einige bayrische Soldaten sind links zwischen den Bäumen zu sehen. Die zweite Seite der Medaille zeigt als Serienmotiv die Doppelporträts der Kaiser Franz und Napoleon. ❖

„Napoleon und Österreich“
Die Schlacht am Bergisel 1809

Preis der Medaille:
€ 34,65 (inkl. 10 % MwSt.)
Siehe MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP
auf Seite 23.



© Bildagentur Huber/Kedder/Photohunter

verdampfen. Als hochwertiges Edelmetall wird es weder von der Luft noch von Säuren beeinflusst.

Gold findet man kaum in Form von größeren Stücken oder gar Klumpen wie im Märchen. Wie rar Gold ist, sieht man daran, dass der durchschnittliche Goldgehalt der Erdkruste nur drei bis fünf Gramm pro Tonne beträgt. An Stellen, an denen sich der Abbau lohnt, muss der Goldanteil allerdings wesentlich höher sein, aber bei den heutigen Goldpreisen lohnt es sich schon, wenn auf eine Tonne Gestein nur ein Gramm Gold kommt. Gold ist in der Regel nicht mit anderen Bodenschätzen verbunden. Man muss es also nicht wie Eisen im Hochofen von anderen Metallen trennen, aber zum Beispiel beim so genannten Berggold vom Gestein, in das meist feinste Goldpartikel an unterschiedlichen Stellen eingeschlossen sind. Daneben spricht man vom Seifengold (in Flüssen oder an Meeresküsten). Es entstand, als goldhaltiges Gestein über Jahrtausende verwitterte. Vom Wasser transportiert, sind die Goldteilchen und -körner abgesunken, haben sich mit Sand und Steinen vermischt. Viele von uns kennen aus Abenteuerbüchern der Jugend das Goldwaschen, das auch heute noch von Hobby-Goldsuchern, aber auch im Großen üblich ist. Dieses Gold stammt meistens aus Flussablagerungen. Weil es schwerer ist als der Sand, mit dem es vermischt ist, sinkt es schneller zu Boden und kann dann getrennt werden. Golderz (goldhaltiges Gestein) aus Minen wird vorher gemahlen und kann dann ähnlich bearbeitet werden. Beim Amalgamverfahren wird goldhaltiger Sand oder Schlamm mit Quecksilber vermischt. Das Quecksilber löst die Goldteilchen auf. Jetzt muss man die Quecksilber-Gold-Mischung nur erhitzen. Das Quecksilber verdampft, und das Gold bleibt zurück. Eine dritte Methode, die vor allem bei industrieller Förderung angewandt wird, ist die Cyanidlaugung. Das Verfahren beruht darauf, dass sich die Goldpartikel, die sich im fein gemahlene Gestein an verschiedenen Stellen befinden, in einer sauerstoffhaltigen Natriumcyanid-Lösung verbinden und von den übrigen Stoffen lösen. Auf elektrolytischem Weg kann man zu noch reinerem Gold kommen, nämlich zu 99,99%igem, wie es der „Wiener Philharmoniker“ aufzuweisen hat. Auch Recyclingverfahren etwa bei ausgeschiedenen Elektronikprodukten gewinnen immer mehr an Bedeutung. Woher aber kommt das Gold aus der Natur? Welche Länder haben die größten Goldvorkommen? Das erfahren Sie in der nächsten Folge. ❖

Münzmetalle

Teil 1: Gold – die Gewinnung



© F. Pritz/picturedesk.com

Das Waschen von Gold ist eine der ältesten Arten der Goldgewinnung überhaupt.

Im 14./15. Jahrhundert war der Goldberg von Rauris (oben Knappenhaus) ein großes Goldabbaugebiet Mitteleuropas. Zehn Prozent der weltweiten Goldproduktion wurden mit bis zu 3.000 Knappen am Berg abgebaut.

In einer neuen kleinen Serie wollen wir uns die wichtigsten Münzmetalle etwas genauer ansehen. Zunächst beschäftigen wir uns mit Gold, das unter den Münzmetallen eine herausragende Stellung einnimmt. Das gilt nicht nur für die Schönheit und Seltenheit dieses Edelmetalls (und dem daraus resultierenden Wert), sondern auch für seine Geschichte: In „grauer Vorzeit“ war ungeprägtes Gold selbst ein Zahlungsmittel. Da es aber schon immer Gauner gab, die brave Menschen durch Fälschungen oder Gewichtsm Manipulationen übers Ohr hauchten, garantierten mit der Zeit Landesherren durch ihren Stempel den Wert eines Goldstücks. Das waren sozusagen die ersten Prägungen – die Münze war geboren. Das Wort Gold stammt aus dem Althochdeutschen und bedeutet „das Glänzende“. Lateinisch heißt es *aurum*, davon kommt das chemische Symbol *Au*, das man auch in Münzbeschreibungen findet. Das reine Gold ist rötlichgelb und für ein Metall sehr weich. Beim Schmelzen könnte ohne entsprechende Maßnahmen ein kleiner Teil



TESTEN SIE IHR MÜNZWISSEN!

Man kann nicht alles wissen, aber man kann alles tun, um immer wieder etwas mehr zu wissen. Dabei will Ihnen dieses Quiz ein bisschen helfen – zumindest auf dem Gebiet der Münzen.

1. Was zeigte die Nennwertseite der ersten 1-Schilling-Münze der Zweiten Republik?

- a) Eine große Eins.
- b) Eine Frau mit Goldhaube.
- c) Eine männliche Gestalt beim Säen.
- d) Einen Lipizzaner.

2. Woher kommt die Bezeichnung für den Schweizer Rappen?

- a) Von der Abbildung eines dunklen Pferdes auf einer frühen Ausgabe.
- b) Von der dunklen Färbung der Münze.
- c) Von dem Schweizer Münzmeister Ferdinand Rapp.
- d) Von der Raab, dem Nebenfluss der Donau.

3. Was versteht man unter Übermünzung?

- a) Prägung einer Menge von Münzen über den tatsächlichen Bedarf hinaus.
- b) Das Überprägen bereits existierender Münzen mit einem neuen Motiv.
- c) Erzeugung von Münzen, die mit ihrem Edelmetallwert über dem auf der Münze angegebenen Nennwert liegen.
- d) Überlanger Einsatz von Prägestempeln (die sich abnutzen), sodass das Münzmotiv nicht mehr exakt wiedergegeben wird.

4. Welchem Theaterregisseur wurde eine österreichische Münze gewidmet?

- a) Klaus Peymann.
- b) Fritz Kortner.
- c) Peter Zadek.
- d) Max Reinhardt.

5. Was war der lange Schilling?

- a) Ein bayerischer Schilling, der mehr wert war als andere Schillinge.
- b) Eine bei Sammlern begehrte Fehlprägung: einige Schilling-Exemplare, die durch fehlerhafte Walzenprägung in die Länge gezogen wurden.
- c) Schweizer Währung, die mehrere Jahrhunderte lang Geltung hatte.
- d) Volkstümliche Bezeichnung für eiserne Reserve.

Und zum Schluss – das Kurioseste und wahrscheinlich Schwierigste:

6. Was waren Wooden Nickels?

- a) Hölzernes Geld in den USA.
- b) Bezeichnung für Hartwährung.
- c) 5-Cent-Stücke mit einem stilisierten Wald als Motiv.
- d) Nickelmünzen mit einem Muster, das einer Holzmaserung ähnelt.

Die Auflösung finden Sie Auf Seite 21.



Dir. Josef G. Margreiter, Mag. Gerhard Starsich, Katharina Kramer, Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzinini.

5-Euro-Silbermünze „Tiroler Freiheit 1809“:

Präsentation in der Innsbrucker Hofburg

Am Abend des 5. Mai 2009 wurde im Riesensaal der Innsbrucker Hofburg die neue 5-Euro-Silbermünze „Tiroler Freiheit 1809“ vorgestellt.

„Tirol heute“-Moderatorin Katharina Kramer, die charmant durch den Abend führte, begrüßte zahlreiche internationale Gäste, u. a. aus Bozen, Berlin und München.

Mag. Gerhard Starsich, Vorstandsdirektor der MÜNZE ÖSTERREICH, verwies in seiner kurzen Begrüßung auf das Zusammenspiel von Kultur, Gesellschaft und Politik.

Gastredner Landtagspräsident DDr. Herwig van Staa nannte Andreas Hofer ein „Freiheitssymbol in ganz Europa“, das oft missbraucht wurde.

Anschließend präsentierte Mag. Starsich die neue Silbermünze mit dem Dank an den „Erfinder“ der Münze, den vormaligen Generaldirektor der MÜNZE ÖSTERREICH Dietmar Spranz. Herr Starsich verriet, dass pro Thema für eine Münze ca. 10 bis 15 Motive entworfen werden. Die 5-Euro-Münze eignet sich hervorragend zum „Schenken, Sammeln und Bezahlen“.

Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzinini, Dozent am Institut für Geschichte und Ethnologie der Universität Innsbruck, wies in der anschließenden Diskussion auf den Menschen



Andreas Hofer hin, der sehr religiös und kaisertreu war. Die Treue zum Haus Habsburg sei der Garant der Rechte der freien Bauern gewesen, die im Landtag vertreten waren.

Dr. Pizzinini hob auch die Rolle der Frauen beim Aufstand hervor. Neben den kämpfenden

Frauen, die in Mannskleidern vor allem Steine auf die gegnerischen Truppen warfen, gab es eine Gruppe von Frauen, die Hilfsdienste leisteten, wie die Versorgung der Truppen mit Lebensmitteln und die Pflege der Verwundeten.

Während der kurzen Regentschaft von Andreas Hofer wurde übrigens auch die erste „Volksmünze“ in der Grafschaft Tirol ohne Bildnis eines Herrschers in der Münzstätte Hall geprägt: der legendäre Andreas-Hofer-Kreuzer, ein 20-Kreuzer-Stück.

Der Direktor der Tirol Werbung Josef Magreiter wies auf die gelebte Tradition im Tourismusland Tirol hin. Die Geschichte habe Spuren hinterlassen, die sich in Gastfreundschaft, Herzlichkeit und im kulturellen Erbe des Landes Tirol niederschlagen. Mag. Gerhard Starsich überreichte anschließend 5-Euro-Silbermünzen an die Wiltener Sängerknaben, die mit ihren Darbietungen den gelungenen Abend hervorragend umrahmten. ❖



Mit Salz, Beil und Rind auf Shopping-Tour

„Frühe Zahlungsmittel in Europa“ vom 10. Juni 2009 bis 29. Jänner 2010 – eine Ausstellung im Geldmuseum der Oesterreichischen Nationalbank (OeNB).

Salz, Beil und Rind – kaum jemand wird in diesen Gegenständen Zahlungsmittel vermuten. Es sind dies aber nur drei Beispiele einer großen Zahl heute oft skurril anmutender Geldformen, die es auf dem Weg zu einem modernen Geldwesen in Europa gegeben hat.

Ausgehend vom einfachen Tauschhandel in der Steinzeit beleuchtet die Ausstellung die Entwicklung früher Zahlungsmittel in Europa. Die Formenvielfalt dieser prämonetären Zahlungsmittel war erstaunlich groß: So spannt sich der Bogen der gezeigten Objekte vom Gerätegeld über keltische Noppenringe bis zu Zobelfellen und Stockfischen, die sogar noch im Spätmittelalter als Naturalgeld verwendet wurden. Selbst die in Homers Epen als Wertmesser für Sklaven, Waffen und andere Wertgegenstände dienenden Rinder fanden ihren Platz in der Ausstellung.

Oesterreichische Nationalbank, Geldmuseum:

Otto-Wagner-Platz 3, A-1090 Wien

Öffnungszeiten des Geldmuseums:

Di + Mi 9.30–15.30 Uhr

Do 9.30–17.30 Uhr

Fr 9.30–13.30 Uhr

Sa bis Mo sowie an Feiertagen, 24. 12. und 31. 12. geschlossen.

Führungen & Workshops:

Für Gruppen ab zehn Personen kostenlos – Terminvereinbarung notwendig!

Anmeldung:

Tel. +43 1 404 20-6644, Fax -6695, geldmuseum@oenb.at

Eintritt: frei

Anreise: U2 Schottentor, Straßenbahnlinien 37/38/40/41/42/43/5.

Weitere Infos unter www.geldmuseum.at bzw. www.oenb.at



Ab 7. Oktober

Der Kleinmünzensatz als kleiner Schatz

in der höchsten Prägequalität „Polierte Platte“

In jedem Herbst freuen sich viele Sammler auf den österreichischen Kleinmünzensatz in der besonders exklusiven Ausgabe, nämlich in der höchsten Prägequalität „Polierte Platte“. Diesmal gibt es noch einen Grund mehr, sich diesen Satz zu sichern, der alle kleineren Werteinheiten von einem Cent bis zwei Euro umfasst. In diesem Jahr – und nur in diesem Jahr – weist das Set eine besondere 2-Euro-Münze auf: Aus Anlass des zehnten Jahrestags der Wirtschafts- und Währungsunion mit der Euro-Einführung als Buchgeld hat die

2-Euro-Münze nicht das gewohnte Berthavon-Suttner-Motiv, sondern in allen Ländern ein Sujet, das die Entwicklung vom urzeitlichen Tauschhandel zum Euro symbolisiert. Dem besonderen Kleinmünzensatz gebührt eine besondere Ausstattung für die Aufbewahrung. Deshalb präsentieren sich die acht Edelmünzen in einem gediegenen Album im Lederlook. Mit dabei ist das offizielle Echtheitszertifikat der MÜNZE ÖSTERREICH. Bestellungen sind jetzt schon möglich. In der Mitte dieses Heftes finden Sie die Bestellkarte dazu. ❖

GLÜCKSJETON 2010:

Mit „Smokie“ geht's aufwärts!

Christa Reiter ist die Gestalterin des neuen Glücksjetons der diesmal den jungen Rauchfänger „Smokie“ bei einer Ballonfahrt zeigt. Er steht in voller Größe im Korb eines Ballons und lässt Glückskekse auf die Erde regnen. Die Jahreszahl 2010 prangt über dem jungen Mann auf der Ballonhülle. PROSIT links und NEUJAHR rechts vermitteln den traditionellen Glückwunsch zum neuen Jahr. Dass diesmal unser Rauchfänger ganz hoch hinauswill, soll auch die mit dem Glücksjeton Beschenkten mitrei-



ben: Im nächsten Jahr muss es wieder aufwärts gehen, wenn möglich in lichte Höhen.

So ein Glücksbringer macht jedem und jeder, der (die) ihn zu Silvester oder am Neujahrstag erhält, Spaß und bringt Ihre guten Wünsche optimal zur Geltung. Wählen Sie unter den vielen Ausführungen – mithilfe der Bestellkarte in der Heftmitte. Natürlich auch ab sofort im MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP. ❖



© Corbis



KALENDERMEDAILLE 2010:

Sonnige Aussichten für das kommende Jahr

Die beliebte Kalendermedaille ist immer wieder für eine Überraschung gut. 2010 ist sogar die Sonne selbst Jahresregent bzw. -regentin. Im Hauptmotiv der Kalendermedaille für nächstes Jahr ist Apoll zu sehen, der mit seiner Quadriga dahinjagt. Wieso Apoll? Die Funktionen der griechischen Götter waren so vielseitig – und teilweise sogar widersprüchlich –, dass man sich oft wundert, dass sich die Götter selbst noch über die verschiedenen Aufgaben im Klaren waren. So ist auch Apoll unter anderem Gott der Weisheit, der Musik, des Gesangs und Führer der Musen. Nebenberuflich war er auch noch Beschützer des Ackerbaus und der Viehzucht. Bereits seit dem 6. Jahrhun-

dert v. Chr. wird er aber auch mit Helios, dem Sonnengott, bzw. der Sonne selbst gleichgesetzt und von den Griechen verehrt. Thomas Pesendorfer zeigt Apoll bzw. Helios, wie ihn sich die Griechen vorstellten: Er zog in einem Wagen, der von vier Feuer schnaubenden Flügelrössern gezogen wurde, über den Himmel. Der sympathische Jüngling weist in der Abbildung auf die Sonnenscheibe am oberen Rand der Medaille und auf die Überschrift **JAHR DER SONNE** hin. Er selbst als personifizierte Sonne ist von einem Strahlenkranz umgeben. Hinter ihm „tummelt“ sich auf einem Sternfeld der Löwe, der Aszendent der Sonne. Auf der anderen Seite der Medaille, dem Kalendarium, sehen wir Frau

Sonne einmal anders. Die junge Frau hat links die Jahreszahl **2010** auf dem Haupt, rechts in den stilisierten Haaren die Monate mit den Daten der Sonntage. Wie immer wird das Bild von den kreisförmig angeordneten beweglichen (außen) und den fixen Feiertagen (innen) umringt. Ist es nicht ein bemerkenswertes Geschenk, das für nächstes Jahr die Sonne des Glücks scheinen lässt? Besonders bei Geschäftsfreunden wird die Symbolkraft dieser Medaille gut ankommen, die den Leuten der Wirtschaft in krisenhaften Zeiten eine sonnige Zukunft verheißt. Sie können die Medaille jetzt schon (mittels Karte in der Heftmitte) bestellen oder direkt vor Ort in den **MÜNZE ÖSTERREICH-SHOPS** besorgen. ❖

DAS MÜNZ-QUIZ – DIE AUFLÖSUNG

1. Antwort c)

Das allererste 1-Schilling-Stück der Zweiten Republik von 1947 bis 1961 war aus Aluminium mit einem säenden Bauern auf dem Avers (nach einem Gemälde von Egger-Lienz, auf dem diese Gestalt allerdings den Teufel repräsentierte). Der Schilling mit der großen Eins (a) kam erst 1959, begleitete uns dann aber während der ganzen Schilling-Zeit. Die Frau mit der Goldhaube (b) war auf der 10-Schilling-Münze abgebildet und der Lipizzaner (d) auf dem Revers der 5-Schilling-Münze.

2. Antwort b)

Die dunkle Färbung gab der Münze den Namen. Es gibt auch eine Theorie, dass die Bezeichnung vom Freiburger Adlerkopf-Pfennig käme, wobei der Adler als Rabe angesehen worden sei. Von einem dunklen Pferd (a) ist nichts bekannt. Der Münzmeister Rapp (c) ist nichts als eine kühne Erfindung. Und hinsichtlich Antwort d) war allen geografisch Versierten die Sache klar. Denn wo ist die Raab – und wo ist die Schweiz?!

3. Antwort c)

Was sind das für Münzen, bei denen der Edelmetallwert über dem Nennwert liegt? Anlagemünzen heißt die Antwort. Der „Wiener Philharmoniker“ z. B. hat ein wesentlich niedrigeres Nominale, als er tatsächlich wert ist. Der Grund: Solche Münzen sind nicht als Umlaufmünzen zum Bezahlen, sondern als Goldanlage gedacht. Die Alternativen a), b) und d) gibt es alle, nur dass man in diesem Fall *nicht* von Übermünzen spricht.

4. Antwort d)

Dem großen Theatermann Max Reinhardt wurde zu seinem 100. Geburtstag im Jahr 1973 eine 25-Schilling-Münze gewidmet. Die anderen Regisseure mögen in der einen oder anderen Art das Theater geprägt haben, eine Prägung mit ihrem Konterfei gibt es – zumindest in Österreich – nicht.

5. Antwort a)

Schillinge gab es u. a. in Österreich, Deutschland und der Schweiz. Ab dem 14. Jahrhundert hatten Schillinge den Wert von 6, 8 und 10 Pfennig. Eine Ausnahme war der Schilling in Bayern, der für mehr langte als die anderen. Der so genannte *lange Schilling* hatte einen Wert von 30 Pfennig. Was die Alternativantworten betrifft, so ging wieder einmal „die Fantasie spazieren“.

6. Antwort a)

Wer also die unwahrscheinlichste Antwort gewählt hat, war hier nicht auf dem *Holzweg*. Als *Nickel* wurden ursprünglich in den USA die 5-Cent-Stücke aus Kupfer-Nickel bezeichnet. 1929–1933 in der Wirtschaftskrise gab es als Notgeld bedruckte Holzscheiben im Wert von 5 Cent, also die hölzernen Nickel – *Wooden Nickels*. Um einander Reichtum zu wünschen, hätte man durchaus den alten „Schlachtruf“ der Kegler bemühen können: *Gut Holz!* Die anderen Antworten erscheinen vielleicht wahrscheinlicher, sind aber grundfalsch.



20-EURO-SILBERMÜNZE

DIE BAHN DER ZUKUNFT

Die sechste Münze der Serie „Österreichische Eisenbahnen“ ab 9. September 2009

€ 37,95 (inkl. 10 % MwSt.)

Bisher in der Serie zum selben Preis erhältlich:

DIE ELEKTRIFIZIERUNG DER BAHN

KAISERIN ELISABETH WESTBAHN

DIE BELLE EPOQUE

K.K. SÜDBAHN WIEN–TRIEST

KAISER-FERDINANDS-NORDBAHN



Repräsentative Sammelkassette

für die gesamte Serie „Österreichische Eisenbahnen“ – eine schöne, gediegene Holzkassette

€ 54,60 (inkl. 20 % MwSt.)

Besuchen Sie unseren
Onlineshop:
www.austrian-mint.at

Alles da: Münzen, Medaillen und viele andere schöne Dinge und Geschenke.
Anklicken, auswählen, bestellen!

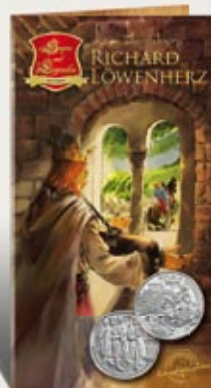
Zweite 10-Euro-Münze der neuen Serie „Sagen und Legenden in Österreich“:

RICHARD LÖWENHERZ

ab 7. Oktober 2009
Prägequalität „Polierte Platte“ im repräsentativen Etui mit Echtheitszertifikat

€ 24,20

(inkl. 10 % MwSt.)



Sonderqualität „Handgehoben“: in attraktiver und informativer Verpackung
€ 18,15 (inkl. 10 % MwSt.)

Zur kompletten Serie „Sagen und Legenden in Österreich“ in „Polierter Platte“ das **Sammelalbum**

in der Anmutung eines Märchen- und Sagenbuches. Die schönsten Sagen in höchster Prägequalität auf einen Blick.

€ 19,80 (inkl. 20 % MwSt.)



Zum Einordnen von Münzen samt Begleitfoldern und Zertifikaten.



Demnächst heißt es wieder: ein neues Jahr, eine neue Medaille.

KALENDERMEDAILLE 2010

Höchste Prägequalität: „Polierte Platte“

Die Sonne als Jahresregent – alle Sonntage, alle festen und beweglichen Feiertage – die einmalige Medaille, das ideale Geschenk privat und für Geschäftsfreunde

Silber (900/1000)

In Blisterverpackung € 26,40 (inkl. 10 % MwSt.)

Vergoldet (24 Karat) € 30,80 (inkl. 10 % MwSt.)

Gold € 498,- (inkl. 20 % MwSt.)



DIE SECHSTE NAPOLEON-MEDAILLE

In der großen Medaillenserie „Österreich und Napoleon“

Ab September die sechste Prägung:

Silbermedaille mit klassisch hohem Relief, handpatiniert in informativer Blisterverpackung

Die Schlacht am Bergisel

Durchmesser: 40 mm, Gewicht: 20 g, Feinheit : 333/1000 Ag

€ 34,65 (inkl. 10 % MwSt.)

In gleicher Ausführung und zum gleichen Preis die Medaillen dieser Serie:

SCHLACHT BEI ASPERN

BESETZUNG VON WIEN

ENDE DES HEILIGEN RÖMISCHEN REICHES

DREI-KAISER-SCHLACHT VON AUSTERLITZ 1805

NAPOLEON IN NORDITALIEN 1797



GLÜCKSJETON 2010

Der Glücksbringer, der den Beschenkten das ganze Jahr begleitet. „Smokie“, der Rauchfangkehrer, geht in die Luft. Das Überraschungspräsent – die bleibende Erinnerung an Silvester und Neujahr.

Bronze € 2,64 (inkl. 20 % MwSt.)

Silber (900/1000) handgehoben € 6,60 (inkl. 10 % MwSt.)

Silber (900/1000) vergoldet € 7,92 (inkl. 10 % MwSt.)

Gold (750/1000) € 120,- (inkl. 20 % MwSt.)

ÖSTERREICHISCHER KLEINMÜNZENSATZ 2009

IN HÖCHSTER PRÄGEQUALITÄT „POLIERTER PLATTE“

Ab 7. Oktober 2009

Mit der 2-Euro-Sondermünze „Wirtschafts- und Währungsunion“

Alle Euro-Münzen von 1 Cent bis 2 Euro in der Edelausgabe in streng limitierter Auflage von 15.000 Stück.

Der Ausgabe entsprechend im exklusiven Etui mit Echtheitszertifikat.

€ 75,- (inkl. 20 % MwSt.)



MÜNZE ÖSTERREICH

SHOP

MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP Wien

Am Heumarkt 1, 1030 Wien, Tel. 01/717 15, DW 355

Öffnungszeiten: Mo bis Fr 9–16, Mi 9–18 Uhr

MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP Innsbruck

Adamgasse 2, 6020 Innsbruck, Tel. 0512/56 00 46, DW 62 und 63

Öffnungszeiten: Montag bis Mittwoch 8–12 und 13–15 Uhr

Donnerstag 8–12 und 13–16.30 Uhr

Freitag 8–15 Uhr durchgehend

BESTELLMÖGLICHKEIT

Benutzen Sie bitte die Bestellkarte in der Heftmitte oder wenden Sie sich an die Verkaufsabteilung:

Tel. 01/717 15-423, -425, -428 DW

E-Mail: Verkauf@austrian-mint.at

Online-Shop: www.austrian-mint.at/shop

Münzgeschichte und Münzgeschichten

9. Folge: Politik prägt Geld – Geld prägt Politik

Geld ist der Gott unserer Zeit und Rothschild sein Prophet.“ Dieser Ausspruch des deutschen Dichters Heinrich Heine macht die damalige Bedeutung der Rothschilds deutlich. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts galt das Haus Rothschild als die führende Bank Europas. Wichtige Herrscherhäuser in großer Zahl gehörten zum Kundenstamm.

Europäische Großmacht

Die europaweit aktive Dynastie wurde auch als „sechste Großmacht“ bezeichnet. Man stellte sie also – zumindest ironisch – neben die führenden Staaten Europas: Österreich, Preußen, Russland, Frankreich und England. Mayer Amschel Rothschild machte seine über

Europa verstreuten Söhne zu Partnern. Die Töchter kamen als Teilhaber nicht in Frage. Zu dieser scheinbaren Diskriminierung kam es, weil er den Schwiegersöhnen nicht „über den Weg traute“.

Nach Mayer-Amschels Tod 1812 traten die fünf Söhne, die inzwischen dem Adelsstand angehörten, „in seine Fußstapfen“, ohne dass sie sich dabei „auf die Füße traten“. Im Großen und Ganzen kooperierten sie europaweit recht harmonisch. Ihr Geld diente Staaten, Unternehmen, dem Bau von Eisenbahnen und der Errichtung des Suezkanals. Angeblich wurden der englischen Regierung die finanziellen Mittel für diesen Kanal innerhalb einer knappen Stunde zur Verfügung gestellt. Wie sah die Tätigkeit der fünf Brüder in ihrem Bereich aus?

Amschel Mayer Rothschild (1773–1855) in Frankfurt war offiziell das neue Familienoberhaupt. Er galt als der Vorsichtigste der fünf. Er „verdiente sich seine Brötchen“ als Besitzer des Frankfurter Bankhauses, als Hoffaktor verschiedener deutscher Fürsten und war auch Schatzmeister des Deutschen Bundestages. Im Rothschild-

Verbund verlor Frankfurt, trotz offizieller Führung, mit der Zeit an Bedeutung.

Saloman Rothschild (1774–1855) in Wien wurde zum größten Finanzier der Regierung Metternich. Sein Geld kam auch dem Deutschen Bund zugute. Er wurde einer der größten Grundbesitzer und erhielt die Konzession zur Errichtung der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn. Aus seinem Bankhaus entstand die Creditanstalt.



Unter Nathans Federführung wurden die Rothschilds in weniger als 20 Jahren zu den bedeutendsten Bankiers Europas.

Kalman Rothschild (1788–1855), der sich später Carl Mayer von Rothschild nannte, war in Neapel tätig. Es gehörte zu seinen Hauptaufgaben, hier die Finanzen der österreichischen Truppen zu kontrollieren.

Jakob Rothschild (1792–1868) kam 1812 nach Paris. Der Jüngste im „Rothschild-Quintett“ wurde als James de Rothschild Berater von zwei französischen Königen und mächtigster Bankier Frankreichs. Ob es um Eisenbahnbau, Bergwerke oder andere Großprojekte ging, James de Rothschild und sein Geld waren immer wieder dabei.

Nathan der Clevere

Zunächst war **Nathan Mayer Rothschild** (1777–1836) Textilkaufmann in Manchester. 1808 gründete er eine Bank in London. Er verdiente sich mit Gold der Ostindischen Gesellschaft an den Kriegen des Herzogs von Wellington „eine goldene Nase“. Er erwarb das Gold, verkaufte es an Wellington und kaufte es später zurück. Desgleichen kaufte und verkaufte er Wellington-Aktien. Auch mit groß angelegtem Schmuggel während der Kontinentalsperre brachte er „seine Schäfchen ins Trockene“. Er wurde der einflussreichste Finanzier der englischen Regierung. Aber er legte sich politisch keinesfalls fest. So finanzierte er den Krieg der Engländer gegen Napoleon, und als die Franzosen nach ihrer Nieder-

lage zu Reparationszahlungen verdonnert wurden, hatte er für Frankreich die entsprechenden Kredite parat. Durch die internationalen Familienbände gelang es ihm auch, die englischen Truppen, die in Spanien gegen die Franzosen kämpften, mit Geld zu versorgen, das aus Frankreich stammte.

Einen großen Coup soll der englische Rothschild im Zuge der Schlacht von Waterloo gelandet haben. Angeblich wurde er durch sein enges Informationsnetz (andere sagen: durch Schiffer oder durch Brieftauben) noch vor der offiziellen Nachricht vom Sieg der Engländer über die Franzosen informiert. Darauf hin begann Nathan Aktien zu verkaufen. Da die Stimmung an sich nicht gut war, glaubte die englische Finanzwelt, der raffinierte Bankier sei im Voraus über die Niederlage der Engländer im Bilde, und andere Geldleute verkauften ebenfalls ihre Aktien. Nun aber ließ Rothschild durch Strohmänner möglichst viele Aktien aufkaufen. Als die offizielle Siegesnachricht eintraf, zogen die Aktien wieder an, und Nathan hatte ein Vermögen gemacht. Obwohl diese Geschichte von Rothschild-Nachkommen als erfunden bezeichnet wurde, halten sie etliche Chronisten für wahr.

Gut erfunden ist sicher die folgende Anekdote, die jedoch viel über das Selbstbewusstsein des erfolgreichen Bankiers sagt: *Zu Rothschild im Londoner Kontor kommt unangemeldet eine große Persönlichkeit. Der Herr stellt sich vor: „Lord Soundso“. Nathan Mayer ist in seine Bücher vertieft, schaut gar nicht auf. „Nehmen Sie sich einen Stuhl“, sagt er und lässt sich nicht stören. Darauf der Lord gereizt: „Sie wissen wohl nicht, wen Sie vor sich haben. Ich bin Mitglied des House of Lords.“ Rothschild unbeeindruckt: „Ja, nehmen Sie sich einen Stuhl.“ Der Lord nun äußerst erregt: „... Mitglied des House of Lords, Träger des Hosenbandordens und ... Finanzberater am königlichen Hof!!!“ – „Gut, gut“, sagt darauf der alte Rothschild gelassen, „dann nehmen Sie sich halt zwei Stühle.“* An seinem Lebensende im Jahr 1836 galt Nathan Mayer Rothschild als reichster Mann seiner Zeit. ❖